



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Psychologische Studien zur Sprachgeschichte**

**Bruchmann, Kurt**

**Leipzig, 1888**

f. Deutsche Sprachformeln

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

Sinne bedenklich ist „in den Himmel“ zu kommen, statt zu Gott. Das alte Heidenblut, wie Oskar Peschel einmal sagt, regt sich jedoch beifällig, wenn der geistige Besitz vergangener Zeiten durch sprachliche Formeln aufgefrischt wird, zumal die Menschen eine handgreifliche Metaphysik lieber haben, als eine abstrakte. Religiöse und profane Dichter haben also wahrscheinlich jene Bilder nur deswegen, weil sie überliefert sind. Was ehemals bedeutsamen Inhalt besass, ist jetzt zur Formel geworden; was ehemals als wirklich geglaubt wurde, ist jetzt nicht mehr überzeugte Anschauung, sondern dient als Mittel, unser Gefühl dichterisch zu beeinflussen. Kleist glaubte wahrscheinlich nicht, dass der Geist Flügel hat. Trotzdem lässt er das wichtige Wörtchen „wie“ weg. Seinen Vergleich aber hätte er kaum ziehen können, wenn nicht die Vorstellung von der beflügelten Seele so alt und festgewurzelt wäre, wenn sie auch heute nicht mehr für wahr gehalten wird, oder welche, wenn sie für wahr gehalten wird, einen Widerspruch gegen unsere bessere Überzeugung enthält.

### Deutsche Sprachformeln.

Formelhafte Ausdrücke, welche sich in den ältesten Literatur-Denkmalern und in verschiedenen Literaturen, nicht nur in der deutschen, vorfinden, haben wiederholt die Aufmerksamkeit der Gelehrten erregt.<sup>1)</sup> Diese Formeln nehmen sich oft

1) J. Grimm, Rechtsaltertümer<sup>3</sup> p. 6 f. Grammat.<sup>3</sup> I p. 561 f. Mythol.<sup>4</sup> I II III. Eiselein, Die reimhaften, anklingenden und ablautartigen Formeln der hochdeutschen Sprache in alter und neuer Zeit, Bellevue 1841. Deutsches Schimpfwörterbuch u. s. w. Arnstadt 1839. Pott, Allgem. Sprachwissenschaft u. s. w. Leipzig, Friedrich, 1886 p. 76. Mannhardt, Nachgel. Mythol. Forschungen, Strassburg 1884 p. 104 f. 201. 212. 234 f. 315. L. Tobler, Ztschr. f. Vps. XIV p. 414 Anm. J. Babad ib. XVI p. 206. Franz Kern, Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima, Berlin 1886 p. 49, 50. J. St. Mill, Logik Buch IV, Cap. 4 u. 5 (übers. v. Gomperz Leipz. 1873 Bd. III p. 32 f. 54 f. W. Wackernagel, Gesch. d. D. Lit. zweite Aufl. v. E. Martin, Basel 1879, I p. 57 f. 59 Anm. 8 u. 9, p. 73 Anm. 8 u. 9, p. 260. 406. 409; über alte Redensarten p. 108, 157; über Sprichwörter p. 344. L. Tobler in G. K. Frommann, Die deutschen



fremdartig in ihrer Umgebung aus und gleichen in der Sprachgeschichte demjenigen, was man auch in mancher anderen Entwicklungsgeschichte findet und mit verschiedenen Namen, wie Überlebsel, Versteinerung u. s. w. bezeichnet hat.

In der homerischen Poesie haben bekanntlich derartige Formeln, Verse, wegen ihrer unveränderlichen Starrheit, ihrer gleichmässigen Wortstellung und ihres lautlichen Bestandes auf den Gedanken einer äolischen epischen Zeit geführt<sup>1)</sup> von deren sprachlicher Herlichkeit nicht viel mehr übrig geblieben ist, als jene traurigen Reste, die dafür mit um so grösserer Ausdauer wiederholt werden.

Die Kennzeichen solcher Formel bestehen darin, dass sie meist ein alt überlieferter Besitz ist, dass ihre Form fasst unveränderlich ist,<sup>2)</sup> dass der darin ausgesprochene Gedanke häufig ein altertümliches Gepräge hat. Sie wiederholt einige Eigenschaften auch des menschlichen Alters: sie sieht oft etwas verschrumpft und runzlig aus, erscheint nicht recht verständlich, hat einen ehrwürdigen Zug von altfränkischem Wesen und — ist uns meist desto lieber, je älter sie ist.

Alle die Beispiele von Formeln, die in unserer Sprache im Gebrauch waren und sind, hier wiederzugeben, wäre schwierig und unpassend. Schwierig: denn ihre Menge ist kaum zu erschöpfen; unpassend: denn es kommt hier nicht auf

---

Mundarten V, Nördl. 1858 p. 1—30, 180—201, 302—310. Vgl. auch Rolph Biol. Probleme, Leipzig, Engelmann, 1884, p. 120, 179 der zweiten Aufl.

1) Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I p. 11—30. 48. 58 f. 67 f. G. Hinrichs de homericæ elocutionis vestigiis æolicis, Berlin u. Jena 1875. Scherer, Zur Gesch. d. D. Sprache 1868 S. 297. 455. 349. Grimm, Myth. I 19. Wackernagel, Poetik p. 63 f. Imm. Becker, Homer. Blätter p. 194.

2) Darum erscheint uns eine Umstellung der üblichen Wortfolge unerwartet, wie bei Keller Ges. Ged. p. 189 o mein Schweizerland, all mein Gut und Hab, nicht versage mir ein stilles Grab. C. F. Meyer König und Heiliger dritte Aufl. S. 19 sagt Dein und Mein, Wieland, Oberon II 22 lebt und leibet.



die Sammlung und Vollständigkeit an, sondern auf die durch das Vorhandensein solcher Formeln bezeichnete Neigung der Sprache; sie sind hier nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar für uns wichtig. Wir teilen die Formeln hier der Übersichtlichkeit wegen in vier Klassen ein <sup>1)</sup>. Sie bestehen danach erstens aus einer Verbindung von Wörtern, welche entweder gleichen oder entgegengesetzten Sinn haben, welche alliterieren oder es nicht tun, welche Ablaut haben oder nicht haben, reimen oder reimlos sind; zweitens aus einzelnen Redensarten mit einem Verbum. Drittens sind Composita zu betrachten, deren erster Teil Worte sind, wie Stock, Stein, Himmel u. s. w. Zuletzt kommen verwitterte Reste, besonders mythischer oder religiöser Vorstellungen an die Reihe.

- I. 1. in Bausch und Bogen (Eisel. S. 37 erklärt nichts). Dagegen Grimm W. B. bei Grenzen heisst Bausch die auswärts, Boge die einwärts gehende Fläche, Bausch das schwellende, Boge das einbiegende; daher die Redensart in B. u. B. eins gegen das andere, im ganzen, in Fülle genommen; dann folgt ein Beispiel aus Lessing und Goethe
2. ausser Rand und Band
3. über Stock und Stein, über Stock und Block (Eis. S. 33. 50. 56. 58). Vgl. Simrock, Edda S. 65, 56 und Wunderhorn p. 419 das Fräulein hob sich aus dem Wald wol über Stock und Stauden, p. 650 man sieht weder Brücke noch Steg, weder Stock noch Stein. Weigand II 822 citiert Schmeller III 612; ersterer erklärt Grenzzeichen von Holz und Stein. Seume, Gedichte p. 61 Hempel über Stock und Stein, durch Thal und Bäche stieg er schwer auf manchen jähren Felsen; v. Liliencron, I 160, 281, II 11: über stöckh und über stain, muost wir laufen allgemain, hinder staud und stöck, über stöck und stauden. Hebel, Allem. Ged. S. 49 an Hag und Hurst vorbei und weiters über Stock und Stei
4. über Rusch und Busch Eis. p. 21
5. kein Glimpf, kein Schimpf, kein Weh und Wohl Gryph. p. 99

---

1) L. Tobler l. c. p. 195, 196 teilt anders, aber auch nicht das ganze hier behandelte Gebiet, sondern nur einen Ausschnitt davon. Vgl. ausserdem über Sprachformeln im allgemeinen und einzelnen Paul l. c. p. 279. 182. 83. 145. 146.



6. weiss heut Keiner, wer is Koch oder Keller, Hauff, Mitteil. a. d. Memoiren des Satan I, 151 (Hempel)
- 6a. nichts zu brechen und zu schneiden Gryph. S. 197  
(nichts zu brechen und zu beissen)
7. weder Heil noch Stern Weckherlin S. 134
8. verlieben und erlaben - S. 159
9. biegen oder brechen - S. 207
10. hozeln und bozeln = sich schütteln vor Lachen, Eis. S. 3 u. 15
11. in Hülle und Fülle Eis. S. 15 (victu et amictu abundare), Simrock l. c. S. 340. Liebrecht German. X, 108. Gr. R. A. S. 671. Simrock, die Edda, S. 171. 307. 308. Bürger, Gedichte (Hempel) S. 156 da trieb es der Junker von Falkenstein in Hüll' und Füll' und in Freude. v. Dittf. III 177 Geld gibts ja die Hüll' und Fülle.
12. mit herze, muot und sinnen Hoffm. v. Fall. l. c. S. 100
13. Mann von echtem Schrot und Korn, Freytag, Bilder II, 1, S. 236 (s. Max Wirth, das Geld u. s. w. Leipzig, 1884, G. Freytag S. 14)
14. vom reinsten Wasser; „um vollkommen überzeugt zu sein, dass die nepalesischen Caitya Stūpas vom reinsten Wasser sind“. Kern, der Buddhismus und seine Gesch. in Indien, deutsch von Jacobi, II, 1, 175. Was sind Stūpas? Reliquien-Monumente, also Bauwerke. R. Werner, Seebilder, 1876, S. 203: „Mr. Darkey, ein Neger vom reinsten Wasser“.
15. in Grund und Boden schlagen
- 15a. an Ort und Stelle
16. auf die Erde (= auf den Fussboden) werfen
17. über Sand und See, Freytag, Bilder II, 2, 191
18. die sieben Sachen. Ad. Widmann, die kathol. Mühle, deutscher Novellenschatz von Heyse und Kurz III 172: und wenn ein im Wolfstal Vermisster in der Zeitung gelesen wird, packen sie die sieben Sachen zusammen und geben sie auf die badische Post. Freytag, Neue Bilder, Lpzg., 1862, S. 340: ein Soldat muss das lernen; denn er braucht noch viel andere War: Kreide, Puder, Schuhwar, Oel, Schmirgel, Seife und was der hundert Siebensachen mehr sind. Seume, Spazierg. n. S. p. 37 Hempel, packte meine Siebensachen; lernen Komplimente machen der Franzosen Siebensachen v. Dittf. III, 141. Keller Ges. Ged. p. 182 was willst du mit all den Siebensachen, den Millionen Sternen und Jahren machen?
19. er bittelte und bettelte (Ad. Widmann ib. S. 180)
20. Wunderh. S. 782 und schnell sie tut aufkrachen trick track wol nach dem Takt



- 20a. ib. 815 muss ich an der Wiege stehen, muss da machen knick und knack.  
21. niet- und nagelfest.  
22. klipp und klar (s. unten)  
23. durch dick und dünn  
24. Wehr und Waffen  
25. Wunsch und Wille  
26. Gut und Blut  
27. Mut und Blut  
28. ganz und gar  
29. leibt und lebt  
30. Gift und Galle speien  
31. Schnickschnack (Bürger, Ged. Hempel S. 166 u. 167). v. Ditfurth I 116 ei Schnickschnack un den Düwel och  
32. Strickstrack (Nom. prop. Kleidermacher für Herrn)  
33. Pickenpack (niederd. Name)  
34. Pinkepank, Schimperschamper-Teufel. Gr. Myth. II 296. Wackern. in Haupts Zeitschr. VI, 485. Simrock Myth. S. 426  
35. wischen und waschen Gr. Myth. III 148  
36. fri fre frid haberje haberju Gr. Myth. I 514  
37. Wischiwaschi = Geschwätz  
38. piffpaffpuff Wunderh. S. 359 die Deutschen aber ppp. und fielen ins Lager hinein  
38a. ib. S. 800 strih strah stroh sind wir wieder do. S. 827 hicke hacke Heu, hicke hacke Haberstroh. S. 830 ahne krahne, wickele, wahne. S. 831 ri ra Ofenloch hätt' ich mein drei Batzen noch. S. 787 rirarum der Winter muss herum.  
39. bimbambum  
40. rips raps, Luther hat die Priester rips raps Messe halten sehen, als trieben sie ein Gaukelspiel. Vgl. Eisel. 49.  
41. zickzack, klippklapp, tiktak, Mischmasch  
42. blitzblank <sup>1)</sup>  
43. klingklang, klingaklink Eis. 31. s. u. Singsang. Seume, Spaz. n. S. p. 31  
44. Tirletanz, Firlefanzen, Uhl. Volksl. S. 647, 7. 5.  
45. Schimpf und Schande <sup>2)</sup>  
46. Kikel-Kakel = Geschwätz.  
47. Goethe: wirke, wachse, fromme  
48. zieter zeter! tiödute tianut Gr. Myth. III 71

1) v. Ditfurth I 81 es blänkert und blitzt.

2) Störche wittern Schimpf und Schande, Voss, Idyllen II, 49.



49. Land und Leute (Eis. 31 ubar lant unde liutiū, si verluren lant ioh liute, liute und lant)
50. von der swarten bis an das swil = vom Scheitel bis zur Sole Eis. 32
51. Bafel und Brak = gemeines Zeug, Auswurf
52. was er tutet oder tatet, kukelt oder kakelt Luther, bei Eis. S. 61
53. simsamsum
54. fitschefatsche
55. fikflak
56. gigen und gagen
57. weder giks noch gaks wissen Eis. S. 64 f. Wunderh. S. 829 gickes gackes Eiermus, Gänse laufen barfuss. Bürger, Ged. Hempel S. 164 Ihr dummen Gickgack rettet' einst Roms Capitolium (S. 242).
58. Tischtasch
59. wigelwagel.
60. Brimbamborium = praeparatorium.
61. Mass und Ziel
62. Kribs krabs der Imagination (Goethe)
- 62a. der Glaube bricht durch Stahl und Stein und kann die Allmacht fassen, Zinzendorf Geistl. Lieder v. Daniel 45, 37, 1; ib. 93, 77, 1 Krohn und Lohn beherzter Ringer
- 62b. schnauben und rauben v. Ditt. IV p. 82
- 62c. Freytag, Bilder III 61 ein Landsknecht hat weder Haus noch Hof, weder Kühe noch Kälber . . . Kisten und Kasten. Goethe IV, 40 kaum hatten also die Kisten und Kasten das Haus geräumt. Knaben Wunderh. S. 36 was soll ich mit dem Ringlein tun? Leg es in Kisten und Kasten, und lass es ruhn und rasten bis an den jüngsten Tag. Vgl. ib. 778.
63. Freytag ib. S. 62 Hans Muffmaff mit dem Bettelsack
64. ib. S. 91 weder zu schleissen noch zu beissen
65. Träume sind Gäume Gr. Myth. II 958. Eisel. S. 24; auch Träume sind Schäume <sup>1)</sup>
- 65a. Uhl. Volksl. 181, 4, 2  
ein frisch jung weib bei dem alten mann entschlief,  
vil lenger und je öfter  
sie den hellen tag anrief:

1) Die Formeln aus Uhl. Volksl. wollte ich nicht alle ausschreiben; sie sind natürlich nicht selten I, 1, S. 18, 6, 3. 45, 1, 4. 110, 2, 1. 141, 1, 1. 280, 19, 3. 348, 12, 1. 357, 4, 4. 374, 3, 3. 472, 10, 2. 505, 22, 1; 23, 1. 539, 4, 4. 560, 10, 1. I, 2, S. 572. 573. 576. 587. 597. 605. 625. 626. 646. 652. 698. 719. 734. 753. 798. 920. 950. Eine Reihe von Formeln Wunderh. S. 701 (Schweizerisch Kriegsgebet). ib. S. 207 wibbelt und kribbelt. 775 stumm und dumm. 179 die füllen Dach und Fach.

Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.



Ei, ist es tag oder wil es schier her tagen?  
oder wil die liebe lange nacht  
nimmermehr kein end nicht haben?

Hier ist die liebe lange Nacht Formel; denn die Nacht  
ist dem weiblichen Teil dieser Idylle nicht lieb. Dagegen hat  
es Sinn Wunderh. S. 252:

so trinken wir die liebe lange Nacht<sup>1)</sup>  
bis dass der liebe lichte Morgen wacht.

Ebenso ib. S. 247:

Der Pilgersmann war von Herzen froh,  
Sein Mantel er sogleich auszog,  
Sie schlafen bei einander die liebe lange Nacht,  
Bis dass das Hämmerlein sechs Uhr schlägt. Vgl. ib. 687.

Ein den Volkston liebender Dichter wie Bürger wird  
naturgemäss nicht arm sein an Formeln, wie wir sie hier nam-  
haft gemacht haben.

- S. 34 und jedes Heer mit Sing und Sang, mit Paukenschlag und Kling  
und Klang ... zog heim (Lenore)  
S. 52 da wird nicht Hund noch Hahn nach krähen  
S. 54 der Kuckuck und sein Küster (ib. Griesgram).  
S. 63 sie werfen Einem, wie man spricht, gern Stiel und Stein ins An-  
gesicht  
S. 65 über Stock und Stein und Dorn.  
S. 83 und Kliffklaff liess vom Lärmen ab.  
S. 86 Kalt wehen die Lüftchen, kein Dach und kein Fach beschirmt uns.  
S. 101 Ein Amtsauditor geht, bepackt mit deinem Buch, zu Schönen  
Und lieset, dass der Balken knackt und alle Fenster dröhnen  
S. 110 bist leerer Klingklang einer Schelle  
S. 125 Jakob am Himmelstor wird angeredet: Was, schrie Frau Schnips  
ihm laut ins Ohr, Fickfacker! Ich zum Teufel?  
S. 126 stockmäuschenstill trieb ihr Geschrei hinweg die Patriarchen  
ibid. Was für halloh du Teufelsweib? Potz hunderttausend Velten!  
S. 127 und Sein Verstand war klimperklein  
S. 137 herangesprengt durch Korn und Dorn

1) Faust: ich wollt, du hättest mehr zu tun, als mich am guten  
Tag zu plagen.



- S. 138 mit Rang und Drang  
S. 140 von Kling und Klang von Ach und Krach ward rund herum das  
Echo wach  
S. 142 willst du vielleicht so was von Sing und Sang?  
S. 147 Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer  
S. 152 und liesse nicht eher mich ledig und los, als bis ich in Liebe ...  
S. 153 dann würd' ich ein Scheuel und Greuel dir sein  
S. 156 risch rasch ihr Gesellen ... bald niesen die Nasen vom röstenden  
Mahl  
S. 165 dumpf und stumpf; ib. Bimbam der Zunge  
S. 171 Wie hotzelt Ihr ein! Mein Sixchen, es muss Euch was angetan sein  
S. 172 pochet und prachert  
S. 173 auch weiss ich kein sterbendes Wörtchen Latein  
S. 179 Laut kliff' und klafft' es, frei vom Koppel. ib. rischrasch quer  
übern Kreuzgang gings  
S. 183 und werde jetzt ... von Höll' und Teufel selbst gehetzt  
S. 184 es flimmt und flammt rund um ihn her.  
S. 243 trotz allem Kritikakel  
S. 265 Kein Sternchen war mehr blink und blank als Liebchens Äuglein  
nur; da tappt ich still ...
- 65b. Wunderh. S. 188  
Gott segne dich Mond und Sonne, desgleichen Laub und Gras  
Gott segne dich, Erb und Eigen und dich, königlich Kron!  
Desgleichen Feuer, Wasser, Luft und Erd!
- Uhl. Volksl. Got gesegne dich, sun, g. g. d. mon!  
304, 6 g. g. d. schönes lieb, wa ich dich hon!
66. v. Liliencr. sich hub ein engstlich zerren  
I 172 ein plarren und ein plerren  
als die geiss tun umb das laub,  
der tüfel mochte werden taub.
- I 227 tanzen und schwanzen  
I 242 bei des konzilis zeit und weil<sup>1)</sup>  
I 251 geilt und gaucht  
I 265 winne und we<sup>2)</sup>  
I 274 de swerder gingen den klinker den klank

1) Wunderh. S. 48 die Zeit und Weil wird ihr nicht lang. 256 zu kurz ist ihnen Zeit und Weil; 334.

2) über Allit. u. Reim vgl. auch Agricola v. Latendorf S. 224 und denselben in Frommanns Deutsche Mundarten 1856. Wackernagel III 38, 39; über ablautende Formeln ib. S. 158.



(Wunderh. S. 700 lass klinken, lass klanken, lass All herunterschwanken)

I 442 nagelnüwe mer (Mär)  
517 sein schild empfieng nie makel noch meil

II 276 mit brennen und mit brechen  
325 da gingen die glocken den bam den bam  
332 der die sach wol reden und raten kann  
456 da funde se saden unde braten (Eisel. 42 u. 66. Wunderh. 193.  
485. Goethe II 765

Hanswursts Hochzeit oder der Lauf der Welt, ein mikrokosmisches  
Drama

was sind nicht alles für Leute geladen!  
was ist noch zu siedend und zu braten!¹)

v. Lil. III mit bickel und mit banden  
335 ryss man die auss zu handen  
453 sie liessen brief noch bücher ganz  
484 kasten und keller raumen was in lieb  
551 hoffen und harren

IV 122 zink zink puff platz, dass es erkracht (H. Sachs)  
322 druf geschlagen, dass die gippen gnappen (= die Röcke flogen)  
370 dann sie die schrift gebogen nach ihrem thon und lon (1546)  
390 prachten und prangen  
391 werdet ihr nicht teig oder feige  
424 jetzt hab ich schaden, spott und schand  
519 ein Landsknecht frisch und frei  
556 mit uns gebracht viel kraut und loth (vgl. Freytag, Bilder III  
30 Anm.)

608 die frühmess euch gesungen ward  
mit kraut und loth (Pulver und Blei) also hart  
das opfer tat man euch bringen

541 Ehre und Eid. v. Ditt. IV, 240 davon das Herz erbidmet und  
erbebet

67. gimpelgempel Eisel. S. 9. 15. 64. 67 a. Verwandte und Bekannte;  
engl. kythe nor kin, Robin Hood, Ein Balladen-  
kranz u. s. w. S. 109. 214.

68. Crethi und Plethi. Eisel. S. 10.

1) v. Ditt. I 69 Da hat wol manche gute Frau ges. u. gebr. und  
denkt, der Mann bringt, wenn er kommt, den Beutel voll Dukaten. cfr.  
Märchen von der Frau Holle.



69. schlecht und recht. 70. Raub und Brand. 71. toll und voll.  
 72. Mann und Maus (Schiller, Tell IV, 3)<sup>1)</sup>. 72a. Null und nichtig  
 Wackern. III 45.  
 73. dass dich Gottes Tufft und Lufft schende (Agric. Latend. p. 175)  
 74. in einem blinkeblanken Messingkübel (F. Reuleaux, eine Reise  
 quer durch Indien, Berlin 1884 S. 124)  
 75. aber alle pudelsplinterfaselnackt, so braun — (ib. 281.  
 Eis. 66 sagt splitterfaselnackt; ausserdem hört man splitter-  
 fadennackt), Tobler l. c. p. 22. 26.  
 75a. Mutterfadennackt, Herder Volksl. S. 246. Werke I 269.  
 76. Knall und Fall. 77. Mit ach und krach. 78. Ruhe und  
 Rast. 79. mutterseelenallein = ganz allein, mutterallein  
 Uhl. Volksl. 209, 5, 3. Weigand W. B. II 168 sogar von  
 der Mutter verlassen. Auch mutterseligallein, letzteres zu-  
 erst nachweisbar 1727 „verlassen selbst durch die ver-  
 storbene Mutter“. Mutterseele = eine von einer Mutter  
 geborene Seele d. h. ein Mensch, daher keine Mutter-  
 seele = gar kein Mensch. Mutterallein Wunderh. S. 205  
 Gr. Grtk. (1831) II 556. Nun war das arme Kind mutter-  
 selig allein (Sneewittchen). Tobler l. c. p. 25. Bis auf die  
 Seel geplaget v. Dittf. IV p. 2. 80. Mein und Dein. 81.  
 Zwischen Baum und Borke (= in der Klemme, in grosser  
 Verlegenheit) sein. 82. Witwen und Waisen. 83. Wün-

1) Diese Redensart könnte hier ihren guten Sinn zu haben  
 scheinen, da ja auf einem Schiffe auch zuweilen Mäuse sind und daher  
 diese Redensart entsprungen sei. Aber sie wird auch bei anderer Gelegen-  
 heit angewendet, wo von einem Schiff nicht die Rede ist. Grimm-Heyne  
 W. B. führt aus Gutzkow an „nachher gings ja mit Mann und Maus auf  
 das Schloss“ (p. 1557), aus Drollinger „gedenkt im hui ists mit uns aus,  
 der Tod erwürget Mann und Maus“. Ebenda 1817 ist zu lesen „Maus  
 wie Mutter“ — „es ist Maus wie Mutter, Sterze haben sie alle Beide“.  
 Maus wie Mutter d. h. es ist ganz gleich. Wunderh. 790 das ganze  
 Wägelchen mit Mann und Maus ist versunken: aber weder ein Mann  
 noch eine Maus waren dabei. Gottfr. Keller, Gesammelte Gedichte, Berlin  
 1883 p. 24: Alle finstern Hütten sollen Mann und Maus auf die Aue  
 schütten an mein Licht hinaus.



- schen und wännen, mühen und meinen (Lieder a. d. 19 Jahrh. S. 185).
84. Hier und da.<sup>1)</sup> 85. Drum und dran. 86. Griesgram.<sup>2)</sup>  
87. ich gin und gaff und bin ir aff Uhl. Volksl. S. 642.  
88. Goethe, Briefwechsel m. Schiller I S. 149 dass die Idylle  
Stand und Stich hält freut mich sehr. Wunderh. S. 475  
riz, raz da ging der Boden entzwei.  
88a. zwinken und zwieren Bartsch l. c. p. 144, 4.  
b. zocken und zücken; si luodert, si lücket ibid.  
c. ren ram rint, rechte räten rûch nâch meisterlichem orden  
ib. p. 216, 1. (eine etwas wundersame Poeterei!) Vgl. über  
ram Wackernagel l. c. III 85 (die deutschen Appellativ-  
namen).  
d. keck und kühn Herder Volksl. S. 484. stumm und dumm  
ib. 553. und flucht ihm Fluch und Bann 513, 3.  
e. gebt mir euer Wort beim Himmel und rechter Hand,  
Herder Volksl. S. 235.  
89. Mit Kind und Kegel (Kegel = uneheliches Kind s. Kluge  
und Grimm s. v.)<sup>3)</sup>  
90. v. Liliencron IV 520 De singen sore und sute (Eis. 34,  
48. 50. Goed. Tittm. S. 299).

ib. IV 576 dass er betrogen jedermann, vom maisten auf den  
münsten

---

1) Im Französ. Zola, Au bonheur des dames p. 241 un mic mac à  
n'y rien comprendre. Gr. Grtk. I 3 561 f. führt an clique-claque, tictac,  
trietrac; damit sind diese Formeln aber nicht erschöpft. Hierher dürfte  
auch gehören das Wort diltappen Wunderh. S. 344, aus dem höchst  
wunderlichen Gedicht „Die Schmiede“. Diez, Grtk. d. Rom. Spr. I 71  
wird citiert von Gerber Spr. a. K. II 2 118; dies ist die zweite Aufl. 1856.

2) Eis. p. 64 ahd. criscramôn stridere. Weig. I 726.

3) Jugenderinnerungen eines alten Mannes (W. v. Kügelgen) S. 87  
denn bei näherer Erwägung mochte es einleuchten, dass der Aufent-  
halten einer voraussichtlich friedlich bleibenden Stadteiner Ansiedelung  
auf dem Kriegsschauplatz mit Kind und Kegel vorzuziehen sei. Über  
sprachl. Missdeutungen s. Wackernagel Kl. Schr. III S. 36 f. 324.



IV 591 beide, bürger und bauern  
mit bolwerk, schutt und schanzen

91. früh und spät. 92. jung und alt. 93. arm und reich.  
94. Tag und Nacht. 95. schlemmen und demmen =  
fressen und saufen, Luther bei Eis. S. 22. 96. Zirlimirli  
Gassentürli Eis. S. 27. 97. Liripippi, Fischart bei Eis.  
S. 18. 98. Wetter drohn mit Gluth und Fluth Knapp  
l. c. II 403, No. 2501,3. 99. quibus quabus, die Enten  
gehen barfuss Wunderh. p. 808. Eia popille, schweigst  
du mir nicht stille, geb ich dir, du Sünderlein, die Rute  
vor dein Hinterlein, eia popille ib. 816. Eins, zwei, drei,  
bicke, borne hei, bicke borne Pfefferkoren, der Müller hat  
seine Frau verloren ib. 829. Diese und ähnliche Laut-  
spielereien (827: schreit die Katz miaun, miaun, wills ge-  
wiss nicht wieder thaun) oder Wortwandlungen zu Gunsten  
des Reims scheinen mir Beispiele davon, dass das Wort  
gelegentlich als Ausdruck des Gefühls beliebig behandelt  
wird. Wer gegen die aus einer anderen Sprache herbei-  
geholten Vergleichen dieselbe kritische Scheu hegt, wie  
viele Philologen, wolle das Beispiel aus Euripides über-  
schlagen, das allerdings nicht ganz sicher ist. In des  
Euripides Elektra nämlich V. 437 wird geschildert, wie  
der Delphin sich umherwälzend tummelt *ἰν' ὃ φίλαντος*  
*ἔπαλλε δελφὶς πρόφραϊς κυανευβόλοις εἰειλισσόμενος* (so  
Kirchhoff). In der Didotschen Ausgabe, bei Matthiae und  
Dindorf steht allerdings nur *εἰλισσόμενος*. Aristophanes,  
der sich so viel und besonders in den Fröschen mit dem  
*γλυκύτατον καὶ φίλτατον Εὐριπίδιον* beschäftigt, schreibt  
nun Ran. 1349 *λίνον μεστὸν ἄτρακτον εἰειειλισσούσα*  
*χεροῖν κλωστήρα ποιοῦσ'*. . . Der Scholiast (auch sonst  
kein mir bekannter vir doctissimus) sagt nichts davon,  
dass hier Aristophanes den Euripides verspottet, sondern  
meint Schol. Aristoph. Dind. II p. 143 *ἡ ἐπέκτασις τοῦ*  
*εἰειελίσσετε κατὰ μίμησιν εἴρηται τῆς μελοποιίας*. Wollte



man glauben, dass Euripides hier verspottet wird, so würde der Vers in der Elektra nicht nur durch die Handschriften, sondern auch durch eben diese aristophanische Stelle gestützt. Mag nun eine Verbindung dieser beiden Stellen in der angegebenen Art statthaft sein oder nicht, so haben sie auch in ihrer Vereinzelung für uns Wert. Eine bliebe immer übrig, selbst wenn bei Euripides (wozu ich gar keinen Anlass sehe) *ἐλισσόμενος* zu schreiben wäre. Mir scheint aber das *ἐειλισσόμενος* nicht so übel. Ob sonstige Beispiele der Volkssprache als Analogia für Euripides vorlagen, ist mir unbekannt. Ist nun bei ihm *ἐειλισσόμενος* beizubehalten, so ist dies ein Beleg für die Neigung und Fähigkeit der Sprache sogar den Laut gegen den herkömmlichen Brauch zu ändern, um einem Gefühl zum Ausdruck zu verhelfen, hier dem Eindruck vom Spiele des Delphins. Hätte der Scholiast Recht, so könnte Aristophanes sich diesen Scherz auf eigene Hand geleistet haben: auch dann wäre die Wortbildung nicht bedeutungslos. Kock citiert zu der Stelle des Aristophanes Eurip. Orest. 1431 ἃ δὲ λίνον ἡλακάτα δακτύλοις ἐλίσσε, νήματα δ' ἔτεο πέδω κτλ. Allerdings erinnert der aristophanische Vers inhaltlich an den des Euripides. Wäre der vermutete Zusammenhang wirklich vorhanden, so hätte am Ende Aristophanes zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Zeitlich steht obiger Vermutung nichts entgegen, da die Frösche Ol. 93, 3, die Elektra wahrscheinlich Ol. 91, 2 aufgeführt wurde und Euripides überhaupt Ol. 93, 2 oder 93, 3 zu Anfang gestorben ist.

II. 1. Hinters Licht führen (= täuschen, betrügen).

2. v. Liliencr. II 14 sie musten haben Cristenplut, ich wil es sagen ofenbar, sie hetens gern im jubeljar unde paten einen . . . Berlinisch: bei uns gibts alle Jubeljahre mal Fleesch (Fleisch) s. Paul l. c. 182.



3. v. Lil. II 566 sie tagten da biss auf die Nacht  
Schiller Tell III, 1, indess wir nächtlich hier noch tagen.
4. Durch die Finger sehen = nachsichtig sein, etwas hingehen lassen.
5. über die Schnur schlagen, nach der Schnur leben, etwas am Schnürchen haben.
6. über den Löffel barbieren = betrügen, ausplündern. Hauff Memoir. I 156.
7. die Würmer aus der Nase ziehen, Goethe. Eisel. S. 27.
8. in die Pfanne hauen, v. Ditf. I, 29 meinst, dein allerliebste Prinzen können schon mit Augenblinzen Preussen in die Pfanne haun? Vgl. I, 92. IV, 157.
9. Pelz waschen                      9a. Jemanden zwiebeln = quälen; Weig. II 1206.
10. Feuer und Flamme werden.
11. Pech haben. 11a. Mein Johann = mein Bedienter. Wackern. III 131.
12. übers Ohr hauen = betrügen. v. Ditf. III 5. 14. 95. 179 wir lassen ungeschore Jedermann, doch übers Ohre haun mer unsre Feinde schön. v. Ditf. IV, 36 die Katze halten — ist mir nicht klar.
13. das Haar kohlpechkurz tragen (sagte ein Kind).
14. etwas im Schilde führen, Droysen, York v. Wartenb. II 272. . . liess erkennen, was er (Napoleon) im Schilde führe (4. Aufl.)
15. Stein und Bein schwören. Eisel. S. 23 Stein und Bein gefrieren zusammen d. i. Totes und Lebendiges, ein Jedes für sich. Grimm W. B. s. v. Stein und Bein schwören, klagen; beinhart = steinhart. Einen hohen Eid leisten, entweder von den Heiligenknochen, Reliquien, auf die Schwörende die Finger legten oder fest wie Stein und Bein.

Gellert: die Frau schwört Stein und Bein  
ihr Leben lang nicht mehr zu frein.



16. das hält wie Gift. 16a. das Gras wachsen hören; scheint eine alte Redensart. Denn in der Edde (Gylfag.) bei Simr. S. 266, 27 hört Heimdall das Gras in der Erde und die Wolle auf den Schafen wachsen.
17. Perlicke, Perlacke machen: Formel aus dem Kasperle-Puppen-Theater. Freytag Bilder II, 1, S. 287 erklärt: pollicia von pollex Daumen. Davon das Wort Polizei. Wer ein Tor einer Stadt passierte, erhielt ein Zeichen, das ihm um 1388 und 1449 zu Nürnberg mit einem messingenen vergoldeten Stempel auf den Daumen gedrückt wurde und daher Pollicke hiess, Daumenmarke, oft Pollite gesprochen, süddeutsch Polleten. Im Puppenspiel Faust zwingt Kasperle durch das Wort Pollicke die Geister zu erscheinen.<sup>1)</sup>
18. Genes. 32, 11. dass er mich schlage, Mutter samt den Kindern; letzteres ist Apposition zu mich. Vulg. erue me de manu fratris mei Esau, quia valde eum timeo: ne forte veniens percutiat matrem cum filiis. V. 23 aber hören wir, dass er Weiber und Kinder von sich weg tat.
- 18a. ins Gras beissen. Simr. l. c. S. 19. Wackern. Hpts. Ztschr. VI 288 lehrt, dass dies, was heute nur sterben bedeutet, ehemals eine sinnvolle heidnisch-christliche Sitte gewesen ist.

1) Italienisch: far berlicche et berlocche = Hokuspokus machen; berlicche popul. Bezeichnung des Teufels. Ausserdem teilte mir H. Michaëlis gütigst mit promettere Roma e Toma = goldene Berge versprechen. Toma ist eigentlich unklar; denn wir hören nur die Erklärung luogo ne giardini esposto a mezzogiorno e difeso dal tramontano con un muro (Rigutini). Toma werde kaum der Gärtnerausdruck Sonnenseite oder Sonnenplatz sein, sondern vermutlich ein Ortsname. Span. prometer montes y mares; portug. montes e fontes; ir de Ceca em Meca von Pontius zu Pilatus laufen, H. Michaëlis Neues Wörterb. der portug. u. deutschen Sprache 1887, I p. 490. p. 170: andar de ceca em meca von Herodes zu Pilatus laufen.



- 18b. Er hat das Zeitliche gesegnet — hat für uns nur die Bedeutung: er ist tot. Wir denken weder daran, dass einer gesegnet hat, noch dass er alles Zeitliche gesegnet hat.
- 18c. Jemandem etwas verehren = schenken, wird Simr. I. c. S. 544 aus altem Gebrauch und alter Redeweise erklärt.
19. hocuspocus und larifari Eis. S. 14 und 17; letzteres erklärt E. aus dem ahd. lari (vacuus) leer und aus faren (vehi) = ganz und gar nichts.
20. Leide und meide, das ist die Kreide. Eis. S. 18 Kreide = Krie Losung, Feldgeschrei. Danach wäre um des Reims willen Kreide so sinnlos entstellt. Ähnlich geht es scheinbar mit
21. Eis. S. 10 damas lamas singen = Te deum laudamus und
22. hurres mures = honores mutant mores.
- III. Composita (vgl. Tobler I. c. p. 6 f.). Tobler, dessen Abhandlung ich erst nach meiner Sammlung von Beispielen kennen lernte, sagt p. 199 f. überhaupt bewährt sich an dieser ganzen Erscheinung der ungemeine Hang der Sprache, besonders der späteren, welche im Grunde darauf allein angewiesen ist, zur Neuschöpfung nach bloss äusserer Analogie, welche nicht immer von glücklichem Instinkt und richtigem Mass geleitet wird und die verlorene Unmittelbarkeit weder zu erreichen noch zu ersetzen vermag.
1. mit stock. Stocktaub; stockfremd (Lessing); stockfinster (Wunderh. p. 627); stockblind (Fechner, Kl. Sch. p. 417); Stocknarr (Schimpfwörterb. p. 67); stichdunkel (Goethe, Jahrm. in Plundersw. II p. 35); stockrude v. Liliencr. I 451, Weigand II 824 citiert aus Wigal. 139, 1 er lag stille wie ein Stock; starstockblind Eisel. p. 49. Die Nacht war so finster, dass man kein Stich mehr sah, Wunderh. p. 434. Vgl. Tobler I. c. p. 27/28.
2. mit stein. Steinalt, steinhart, steinreich (Fechner: So war er statt steinreich reich an Steinen geworden; Das Wün-



schelmännchen, Lahr, Schauenburg 25 S. gegen Ende); Steinesel (Schimpfwörterb. p. 66); meine Mutter war steinunglücklich in ihrer Ehe, Ossip Schubert in der Deutschen Rundschau, Tobler l. c. p. 27. Steinharte Herzen schmelzen sentimental Fechner Kl. Schr. p. 415 (über den Tanz).

3. mit heiden; Grimm W. B. s. v. „Heide als erstes Glied von Compos. dient in der Sprache des gemeinen Lebens als Verstärkung. Heidenangst, Heidengeld, heidenmässig. Die Vorstellung des Schrecklichen, Ungeheuren, die sich an Heide knüpfte (wie ein Heide schwören und fluchen), wendet sich zu der in hohem Grade, überaus, ähnlich wie z. B. bei fürchterlich. Vgl. Schimpfwörterb. p. 28. Gaudy, I 154 . . . dazu bimmelten sämtliche Kirchenglocken — es gab einen Heidenlärm ab. cf. Tobler l. c. p. 12.
4. mit höllen. Schimpfwörterb. p. 29. Höllische Kälte (Voss. Ztg. v. Decemb. 84). Die Vorstellung, dass die Hölle eiskalt ist, fand ich nur bei den Neugriechen, Bernh. Schmidt l. c. I. 240. In unsrer Redensart wird jedenfalls nicht daran gedacht, dass die Hölle eiskalt ist, sondern höllisch kalt heisst sehr kalt.<sup>1)</sup> Übrigens hört man auch den sonderbaren Ausdruck diebische Kälte; als ob es nach Analogie von diebische Finsternis gebildet wäre und grosse Kälte bedeutet. Höllisch heiss. [Grimm W. B. Höllenlärm = abscheulicher Lärm. Hölle malt das Abscheuliche, Grässliche. So mitten aus des Himmels schönsten Träumen in diese Höllenwirklichkeit. Körner.] Schiller: als ging's in den Höllenraum. Tobler l. c. p. 12.
5. mit Mord. Franz Lieber, Aus den Denkwürdigkeiten eines Deutsch-Amerikaners 1800—1872, Berlin 1885: „den ganzen Tag mordsfaul gewesen“. Eine hochlöbl. Behörde hatte das erklärt „als faul zum Morde“ und witterte in dieser

---

1) Dass es in Dantes Hölle stellenweise kalt ist Inf. 3, 87; 32, 24; 34, 12 ist keine allgemeine und volkstümliche Vorstellung.



Tagebuchnotiz den Höllenschwefel eines höchst destruktiven Demagogen. Schimpfwörterb. S. 44, 45. Mordshässig. Droysen, York v. Wartenb. II 44: das ist ein mordbraver, tüchtiger Kerl. „Da er es obendrein mordslangweilig fand“ . . . National-Zeitung v. 18. Nov. 85. S. auch Tobler l. c. p. 20. Dass auch sogar der „Hurensohn“ eine schmeichelhafte Anerkennung ausdrücken kann, ersehen wir aus Don Quixote II 107 u. 110, wo ein Mägdlein und ein Wein diesen sonderlichen Redeschmuck erhalten.

- 5a. mit Donner. Hebel, Allem. Ged. 1872 p. 94. Das Meidli isch so flink und dundersnett.
6. mit Blut. Blutarm. Blutwenig, Lazarus, Was heisst national? Berlin 1880. S. 22, Das Blut bedeutet mir blutwenig. blutjung. Grimm, W. B. s. v. blutarm — arm bis aufs Blut; blutsauer, (I, 2, 190) blutwenig I, 2, 197. Hippel: der geliebte Gegenstand, in dem man blutwenigstens eine Venus sich vorstellte. Seume, Spaziergang nach Syrakus p. 59 Hempel, und ich verstand blutwenig davon. S. auch L. Tobler l. c. p. 6. blutjung = kindjung ib. p. 19.
7. mit Bär. Bärenhunger. Bärenkälte. Bärenstärke. Den Bären treiben = kuppeln, Grimm, W. B. „wahrscheinlich weil der Bärentreiber Gelegenheit hatte, lüderliche Leute zu unterstützen“. ibid. Bärentrunken ebrus instar ursi. Bär im Sprichwort bei Zingerle l. c. p. 191.
8. mit Affe. Uhl. Volksl. S. 530, 15, 2 der teufel mag wol lachen zu solchem affenspiel = Wunderh. S. 723. Uhl. Volksl. S. 73, 3, 8 der ein lieben bulen hat, der tut gar manchen affengang. S. 641 es ist mein art, die lass ich hart, ich bin also erschaffen, dass mich die werden frawen zart machen zu einem affen. 642, 4 an tanz, da man tut frölich springen, sie hat ein affenglas, ist ganz, das tut mich ser bezwingen. ib. V. 5 ich ginn und gaff und bin ir aff, das muss ich selber jehen. V. 6 verglaset bin ich ganz an ir, das kann ich gar wol merken, gen Frankfurt



wolt ich schicken schier wol umb ain pfenwert sterke: ja hülff mir das fürs affenglas, ich kaufet lecht noch mere, damit wölt ich bstreichen bass ob mir vergieng die schwäre. Grimm W. B. affenjung = blutjung, wie die alte Sprache kindjung sagte und die Äffin ihre Kinder mit sich trägt. Affenrund = drall, von festem Fleisch, wie junge Affen, Fischart. Vgl. Wackernagel l. c. III 125. Goethe: das arme affenjunge Blut. Weigand I 22 hebt hervor, dass der Affe als lächerlich und dumm gedacht wurde und wird. Dass affenjung sehr jung bedeutet, ist klar. Richtiger scheint mir mit Weigand zu erklären, es sei ein jung, noch so dumm und lächerlich wie ein Affe — nicht aber, wie die Äffin ihre Kinder mit sich trägt; daher Affengang, Affenspiel = dummer Gang, lächerliches Spiel. Gretchen, das affenjunge Blut, heisst auch der Grasaff'.

9. mit Teufel. Schimpfwb. S. 69/70. Tobler l. c. p. 310.
10. mit Riesen. Schiller: riesengross wächst sie in des Himmels Höhen. Riesenklein (sagte ein Kind). Tobler l. c. p. 24.
11. mit Blitz. Schimpfwb. S. 8 blitzschnell, blitzdumm Gr. W. B. gleichsam vom Blitz gerührt und am Geist geschwächt; (strohduhm Schimpfwb. S. 68). Blitzsauber. Blitzblank. Blitzhagelvoll vini plenus Gr. W. B. Sternhagelvoll Wunderh. S. 33. Seume, Leben S. 30 (Hempel): wer, zum Teufel sagte er, wird einem jungen Menschen so blitzhageldumme Fragen vorlegen! Spazierg. nach Syrak. p. 33 Hempel: was zum Teufel ist denn das für ein verdammt frommes Wesen in Wien? S. auch Tobler l. c. p. 6.
- 11a. mit hunde. Tobler l. c. p. 13.
12. Pauschquantum.
13. Kienapfel.
14. Mittagbrot.
15. Herrgottschäfchen = Marienwürmchen.
16. Eichochs = Käfer Gr. Myth. I 152. 153, hat Hörner und lebt auf Eichen.



17. Gotteskühlein = Käfer Gr. Myth. II 578. Wuttke l. c. p. 27.
18. Libelle heisst Gottespferd und Teufelspferd Gr. Myth. III, 201.
19. Teufelskatze = Raupe Gr. Myth. III, 311.
20. Donnerziege = Schnepfe Gr. Myth. I, 153. Simrock l. c. S. 231. Wuttke l. c. § 20. § 164.
21. Sauarsch, Muckenarsch = Wirbelwind Gr. Myth. III, 91. Die Windsbraut und der Teufel heissen süstert (II 832, III 180). Vgl. Wuttke l. c. § 49. § 216. Windsau sagt man in Baiern. v. Liliencron IV 215:

dit geschah den 24 merz  
dat he dar schudde sinen sterz  
mit hagel und mit winden (1546. Vgl. oben S. 61).

22. Stichwahl (da wird nichts gestochen).
23. sechs Dreier = 15 Pfennige.
24. Ameisenlöwe = ein Käfer.
25. Buschklepper = Strolch oder Wegelagerer.
26. Katzbalgerei. Freytag, Bilder II, 1, 420: K. waren besonders mutige Soldaten, die man im Treffen zuerst stellte. Es müsste ohngefähr sein, als wenn man alle mögliche Tiere zusammen in einen Stall sperrte, die dann gegenseitig anfangen würden sich zu katzbalgen und einander aufzufressen ... Fechner, Panegyrikus der jetzigen Medicin Kleine Schriften des Dr. Mises, Leipzig, 1875, p. 52.
27. aus dem Stegreif, Stegreifdichter, Goethe, Werke in 15 Bänden, XI, 542 sich aus dem Stegreif vernehmen lassen (Rede auf Wieland). Werke in 6 Bänden, II, 892 (über den Hamlet) durchaus bewundern wir die Sicherheit der ersten Arbeit, die ohne langes Bedenken einer lebendig leuchtenden Erfindung gemäss wie aus dem Stegreif hingegossen erscheint. IV, 11 eine Probearbeit, die uns Lehrer und Eltern aus dem Stegreif aufgaben. IV, 49 Liebe zu Rahel, um die er selbst aus dem Stegreif wirbt; IV, 59



gebt ihm irgendein Thema auf und er macht euch ein Gedicht aus dem Stegreif; IV, 84 und ich aus dem Stegreif zu weinen anfang; IV, 90 er hielt mir dabei aus dem Stegreif eine gewaltige Strafpredigt; IV, 105 in sittlichen und religiösen Dingen mag der Mensch nicht gern etwas a. d. St.R. tun; IV, 152 manche kleine Reise verabredet, ja aus dem St.R. unternommen; IV, 167 so fehlte es mir nicht an mannichfaltigen Zierlichkeiten; doch gelangen die aus dem St.R. immer am besten; IV, 203 so übersetzte ich ihr aus dem Stegreif solche Homerische Stellen u. s. w. Seume, Spaz. n. Syr. p. 72 oder auch aus dem St.R. über ein gegebenes Thema sprechen. Freytag, Bilder II, 1, p. 200. 393. 411. II, 2, 308. Hermann von Salza soll gesagt haben, er wolle ein Auge darum geben, wenn der Orden nur zehn Ritterbrüder marschfertig im Stegreif erhalten könne. Wilibald ... lebte einige Jahre daheim vom Stegreif und wurde endlich Hauptmann. Und es ist ein Irrtum, wenn man ihnen irgendeinen wesentlichen Anteil an der Zähmung der wilden Junker vom Stegreif zuschreibt. Die Pritschmeister waren Ausrufer, Stegreifdichter, Polizeibeamte. Goethe-Eckermann I, 99 v. 28. Febr. 1824: es gibt vortreffliche Menschen, die nichts aus dem Stegreif, nichts obenhin zu tun vermögen. Lotze, Logik S. 204: wir ziehen hieraus die allgemeine Lehre, man solle keine Aufgabe aus dem Stegreif behandeln ... Goethe II, 801, Götz v. B. für die Bühne III, 6.

28. Abgefeimt. Goed. Tittmann p. 122 abgefeimte Milch = abgeschäumte M. Uhl. Volkslieder I, 2, S. 662 (1, 5). Kluge W. B. s. v. Freytag, Bilder III, 50 Boten, ein abgefeimtes, hartes Geschlecht von Taugenichtsen. Abgefeimter Schuft, Spitzbube. Seume, Spazierg. n. S. p. 159 Hemp.: als wenn bei uns in feiner Gesellschaft ein abgefeimter Schurke grade das Gegenteil tut. Lessing, Dramat. 49 St. Ende ed. Lachm. schreibt abgefäimt.



29. ausgemergelt. Luther bei Freytag II, 2, 355: wenn sie (die Teufel) mir den Kopf ganz ausgemergelt haben, können sie mir in den Arsch kriechen, da gehören sie hin.
30. Ölgötze Gr. Myth. III, p. 9. Wackernagel Kl. Schr. III, 119 (die deutschen Appellativ-Namen).
31. Fuchsschwänzer und Finanzer Eisel. S. 58. Weckherl. p. 79:

denn würden alle Weisen nicht  
bald das Gedicht,  
das euch fuchsschwänzen wollt, verlachen?

32. Hier ist auch der Ort einige recht bezeichnende Beispiele aus dem Griechischen anzuführen. Was bedeutet denn *Ζεύς*? Die Etymologie soll uns hier nicht kümmern, zumal die Etymologen hier in seltener Einstimmigkeit urteilen (Curtius Etym. <sup>4</sup>S. 235). Aber der sprachgeschichtliche Gebrauch hat manche Dunkelheiten <sup>1)</sup>. Pausanias lib. II, cap. 24, 4 (p. 166) sagt ja etwas uns sehr Geläufiges *Δία γὰρ ἐν οὐρανῷ βασιλεύειν οὗτος μὲν λόγος κοινὸς πάντων ἐστὶν ἀνθρώπων*. Dann aber geht es weiter *ὃν δὲ ἄρχειν φασὶν ὑπὸ γῆς, ἔστιν ἔπος Ὀμήρου Δία ὀνομάζον καὶ τοῦτον*.

*Ζεύς τε καταχθόνιος καὶ ἐπαινή Περσεφόνη* (Jl. IX, 457). *Αἰσχύλος δὲ ὁ Εὐφορίωνος καλεῖ Δία καὶ τὸν ἐν θαλάσῃ (τρισὶν οὖν ὁρῶντα ἐποίησεν ὀφθαλμοῖς ὅστις δι' ἣν ὁ ποιήσας ἄτε ἐν ταῖς τρισὶ ταῖς λεγομέναις λήξεσιν ἄρχοντα τὸν αὐτὸν τοῦτον θεόν)*. II, 2 § 8 p. 116 *τὰ δὲ τοῦ Διὸς καὶ ταῦτα ὄντα ἐν ὑπαίθρῳ, τὸ μὲν ἐπίκλῃσιν οὐκ εἶχε, τὸν δὲ αὐτῶν Χθόνιον καὶ τὸν τρίτον καλοῦσιν Υψιστον* (Preller l. c. I, 123).

War denn also Zeus wirklich der Olympier? Darauf muss man mit der Frage antworten, ob wol irgendeiner, der im Homer von Zeus spricht, in den Verdacht kommen kann, nicht an den Olympier gedacht zu haben, wenn er von Zeus sprach. Ja nun ist doch aber die Rede von so vielen Zeus, von *Ζεὺς*

<sup>1)</sup> Pausan. ind. s. v. Preller Gr. Myth. <sup>3</sup> I 428. II 361, 362. 455. 499 und index s. v. S. auch C. J. G. I p. 658 No. 1347.

Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.



*Δακεδαίμων, Φρύγιος, Πανελλήνιος, Λαρισαῖος* u. s. w. Herodot VI, 68 heisst es „bei diesem Zeus, dem Beschützer unsres Hauses“. Wir hören von einem Zeus Asklepios, Zeus Agamemnon, Zeus Herakles, Zeus Trophonius — wie ist das zu erklären? Da sagt uns denn ein der vielen Zermalmer der vergleichenden Mythologie, Zeus heisse nur Geist oder Ahnherr, es sei diese appellative Bedeutung noch völlig erkennbar aus jenen Verwendungen, die namhaft gemacht worden sind, und daraus, dass sich viele homerische Griechen *διογενής* oder *διοτρεφής* nennen.

Aber wenn *διογενής* hiesse vom Ahnengeist abstammend, so hatte jeder einzige Grieche das Recht sich so zu nennen und dies glänzende Ahnenattribut seinem Namen beizulegen. Dem steht entgegen, dass nur einiges bevorzugte Geblüt mit diesem Schmuck geziert ist. Die Leute müssen sich also unter Zeus doch mehr als ihren eignen Ahnherrn oder einen Geist gedacht haben. Der Scholiast dürfte also Recht haben, wenn er sagt *διὰ τί διογενεῖς καὶ διοτρεφεῖς τοὺς βασιλεῖς λέγει, οὐχ ὅτι ἐκ Διὸς τὸ γένος ἔλκουσι ἀλλ' ὅτι ἐξ ἐκείνου αὐτοῖς ἡ τιμή*, wozu sich stellt Hesiod. theog. 96 *ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες*.

Ursprünglich hiessen beide Attribute das, was sie etymologisch besagen: so lange der Glaube bestand, dass Zeus dieses oder jenes Ahnherrn Stammvater gewesen sei oder sich seiner pädagogisch angenommen hat. Später jedoch kann es nichts andres bedeuten als vornehm oder ehrwürdig.

Nicht ursprünglich heisst Zeus Ahnherr und Herrscher, sondern vielleicht ganz spät. Wenn Preller Wendungen anführt, wie Zeus Herakles, Zeus Agamemnon, so erinnern wir uns zunächst, dass beide, H. und A., auf Zeus zurückgeführt werden. Der Atride Agamemnon kommt von Pelops, dieser von Tantalus, dieser von Zeus (Iphig. Taur. init. II, 18. 105. Eur. Helen. 386f.). Das Wort Zeus bedeutet in diesen Juxtapositionen also nicht den Olympier. Dieser und Zeus Agamemnon sind nicht dieselben Personen. Warum soll denn



nun grade Agamemnon<sup>1)</sup> der Ahnherr heissen? Er war ja auch einer; aber einer der letzten. Seine berühmten Vorfahren kannte man ja doch aus der Sagenüberlieferung ganz geläufig. Hier liegt allerdings, wie Preller sagt, ein Superlativ der heroischen Verehrung vor — wir aber sehen, dass Zeus seine Bedeutung sprachgeschichtlich geändert hat. Auch lässt sich nicht daran denken, dass hier etwa Agamemnon ein Beiname des Zeus ist, denn die andern Namen, wie Herakles und Trophonius, haben nicht die appellative Kraft wie Agamemnon.

Nun also Trophonius. Livius 45, 27: *Lebadiae quoque templum Jovis Trophonii adiit; ubi cum vidisset os specus per quod oraculo utentes sciscitatum deos descendunt, sacrificio Jovi Hercynnaeque facto, quorum ibi templum est . . . descendit.* Die Abkunft des Trophonius ist dunkel<sup>2)</sup>, auch wenn sich nicht sieben Väter um ihn streiten, wie sieben Städte um den Homer. Diese Hercynna ist seine „Tochter“, zugleich seine erste Priesterin: schol. Lycophr. *Ἡρκεννα δὲ ἡ Τροφωνίου θυγάτηρ* vgl. Pausan. lib. IX, 39, 2 p. 789; auch von *παῖδες* ist die Rede *θύει γὰρ δὴ ὁ κατιὼν αὐτῷ τε τῷ Τροφωνίῳ καὶ τοῦ Τροφωνίου τοῖς παισίν, πρὸς δὲ Ἀπόλλωνί τε κ. τ. λ.* (ib. § 5) — aber sie sind gar nichts wert. Die Notiz Strabos (lib. IX cap. 2, Didot p. 355, 38) klärt uns nicht auf: *Λεβάδεια δ' ἐστὶν ὅπου Διὸς Τροφωνίου μαρτεῖον ἴδονται κτλ.* Endlich ist von Trophoniaden die Rede bei Plutarch Mor. p. 944E (Did.) *ἐκ δὲ τῶν βελτιόνων ἐκείνων οἱ τε περὶ τὸν Κρόνον ὄντες ἔφασαν αὐτοὺς εἶναι καὶ πρότερον ἐν τῇ Κρήτῃ τοὺς Ἰδαίους Δακτύλους, ἐν τε Φρυγίᾳ τοὺς Κορύβαντας γενέσθαι καὶ τοὺς περὶ Βοιωτίαν ἐν Οὐδῳρᾳ Τροφωνιάδας καὶ μυρίους ἄλλους κτλ.* Aus alledem hat man gar nicht den Eindruck, als sei Trophonius für einen berühmten Ahnherrn gehalten worden und als seien die Trophoniaden als seine Leibes-Nachkommen

1) Pausan. VII, 5, 11 p. 536 *τιμὰς ἔχει*, in Klazomenä.

2) Vgl. Schol. Aristoph. Dindorf vol. I p. 470 sq. Nub. v. 508 und Drakenborch zu Liv. 45, 27.



anzusehen. Das Patronymikum hat hier einen weiteren Sinn. So ist's auch mit dem Patronymikum der Asklepiaden; es lässt sich nicht annehmen, dass sie überall, wo ihrer Erwähnung geschieht, als Nachkommen des Asklepios gedacht werden. Grade so sind die *παῖδες ζωγράφων* Plat. leg. p. 769B nicht die Söhne der Maler (*ἢ ὅ τι δὴ ποτε καλοῦσι τὸ τοιοῦτον οἱ ζωγράφων παῖδες*). Haben wir uns in der *γερονσία* nur Greise zu denken? Nein, es ist ein Rat, welcher früher einmal hauptsächlich oder ausschliesslich von Greisen gebildet wurde. Haben im Senat nur Greise gesessen?

Der homerische *Ζεὺς χθόνιος* Jl. IX, 457 ist also der unterirdische Herrscher, derjenige, welcher im Hades das ist, was Zeus im Reich des Lichts.

IV. 1. Droysen, Leben Yorks v. W. II 39 in des Teufels<sup>1)</sup> Namen, wer schreit da so gotteserbärmlich? Über gottsjämmerlich Tobler l. c. p. 10/11.

2. Keller, Leute von Seldwyla 1876 I 207, 208 ... und düftelte auf das angelegentlichste über diese Dinge, deren Zweck und deren Kostenpunkt ... von was allem er nicht den Teufel verstand.

3. v. Lil. I 425 da er die grossen hecht verlor,  
teufels namen, kunt er schweigen

4. Schiller Piccol. II 7 Wallenst. Tod und Teufel!<sup>2)</sup>

Wall. Tod II 6 Buttler - - -

III 19 Illo - - -

III 20 Wall. - - -

V 1 Zum Teufel, Herr, ich folgte deinem  
Beispiel.

1) Der deutsche Teufel im 16. Jahrh. Freytag, Bilder, II, 2, 344 f. III 73 über die Fortpflanzung des Aberglaubens.

2) Gr. Myth.<sup>4</sup> II 712; über Flüche im allgem. ib. III 366. Simrock l. c. 459 f. Alte deutsche Namen für den Teufel sind nach Raumer l. c. S. 382 hellehunt, traccho, der alto wurm, natra. Auch später heisst er bekanntlich oft Drache; z. B. Simon Dach S. 100 der alte Drache. Wuttke l. c. § 40 f. 225. 354. 360. 402.



- V 2 mir ist seltsam dabei zu Mute, weiss der Teufel <sup>1)</sup>  
5. meiner Six! Gr. Myth. III 73. Schmeller III 193. 194.  
Meiner Sixen, Jugenderinnerungen eines alten Mannes  
S. 331.  
6. Hilfe mir Donner und Blitz! Der Blitz! Lessing I 413  
Gr. W. B. Donner in Flüchen Wuttke l. c. § 21.  
Goethe: Blitz! Wie die wackern Dirnen schreiten!  
Schiller. Wall. Lager: Was? Der Blitz! Das ist ja ...  
(ib. nein, beim Kukuk, ich bin um die Hand gekommen.)  
7. Gottes Element. Freytag, Bilder II, 2, 151. 157. 159.  
Dass dich Gottes Element schände, alter schelmischer  
Jude! Nun fahret immer hin, in aller Teufel Namen, dass  
euch Gottes Element schänden müsse; Gottes Element soll  
ihn geschändet haben;  
ib. III 56 ho, potz schlapperment, ich muss meine Dirn  
wieder haben  
III 211 Potz Sakrament, wohlehrwürdiger Herr <sup>2)</sup>  
v. Lil. I 548 Boz werder Christ im höchsten tron  
III 171 Botz wunden! hört man fluchen  
172 botz marter und botz wunden <sup>3)</sup>  
369 botz angst!  
406 botz marter, kyri Velti!  
407 botz marter, sacker lyden!  
456 dass euch botzmarter schand!  
v. Dittf. IV 35 ihr habt beim Tausendschlapperment den  
Fuchsbalg grausam sehr verbrennt.

1) siu began dô sêre weinen, der tûbil, sprach siu, neme mich!  
Eilhart von Oberge, ed. Franz Lichtenstein. Strassburg, Qu. u. F. XIX.  
1877. VII, 33 und Einleit. CLVIII.

2) Vgl. Wundt, Essays, Leipzig 1885 S. 112. Ztschr. f. Vps. XVI  
S. 207 f. Agricola v. Latend, S. 173 f. Gr. Myth. I 13, III 9. Goethe-  
Eckermann (Reclam) III 25 vom 31. Dec. 1823. Hauff, Phantas. S. 26  
Hemp. aber das Donnerwetter, ich will ihn herausschellen.

3) Uhland, Volksl. I, 475 (2, 1).



v. Lil. IV 38 ei, botz wunden!

287 gotzsand = gottssammen = allzusammen  
(Schmeller II 183 wird citiert)

609 Pox wunden, Wilhelm von Grumpach gut!

Grimm-Heyne W. B. p. 1818 Botz Mauss, wo kompt ihr  
her so spat (H. Sachs)? Botz kleine Maus!

- 7a. Potz tausend! Ei der Tausend (Wunderhorn p. 836). Hauff  
Phantas. im Bremer Ratsk. p. 47 (Hemp.) ei der tausend,  
murmelten sie nachdenklich, das ist ja ganz sonderbar.  
Der Tausendsasa. Tausendsapperlot, Wunderh. p. 562.  
Poz Velti, Wunderh. p. 345. Potz Elle, Fingerhut und  
Scheer ib. p. 548. Potz Kreuz, was sah ich liegen ib. 556.  
Poz Hagel, da schiesst's ja, der Pudel ist tot ib. 608.
8. Goethe, Hemp. III 252 (Gedichte) prächtig habt ihr gebaut.  
Du lieber Himmel, wie treibt man, nun er so königlich  
erst wohnet, den Irrtum heraus!  
Seume, Ged. p. 77 (Hemp.) Himmel, mit welcher Begier  
ergriff ich den ledernen Népos.
9. Du meine Güte! Du liebe Zeit! Du liebste Zeit! Du meine  
Zeit!
10. alle Wetter!
11. Voss, Idyllen p. 19 (Hemp.) Hagel! ich selbst wol möchte  
das Willkommstänzchen mit ansehen!
12. Hand aufs Herz — das glaubst du selber nicht.
13. Nicht ohne ehrfürchtigen Schauder haben wir neulich er-  
fahren (Voss. Ztg. v. 22. Mai 1887, erste Beilage, Goethe-  
Gesellschaft), dass der „Urfaust“ gefunden ist, gewiss etwas  
Realeres als der Urmensch oder Häckels selig verschollener  
Bathybius. Aus der sicherlich unbändig reichen Schatz-  
kammer dieses Fundes sei hier ein kleiner Zierat ent-  
nommen. Das gute Gretchen fragt danach beim Anblick  
des Kästchens in der Kammer: was Kukuk mag da drinnen  
sein?
14. R. Werner, eine erste Seereise, Berlin 1880 p. 27: wieviel



Uhr ist es? „Gleich vier Glas“, d. h. zwei Uhr. Von zwölf Uhr nämlich, wo eine neue Wache beginnt, laufen vier Glas einer Sanduhr aus. So antwortet hier der Gefragte mit dem veralteten Ausdruck, obgleich es keine Sanduhr mehr gab. Dies ist analog unserm populären „sechs Dreier“. Viele, welche sechs Dreier sagen, haben niemals solche Münze gesehen und haben natürlich auch jetzt keine sechs Dreier in der Hand, die sie bezahlen wollen.

- 14<sup>a</sup>. Hebel, allem. Ged. p. 17 er fluecht und sappermentet Chrütz und Stern; ib. p. 69 u. 134 bim Bluest! der Wächter rüeft (Bluest = Blüte)
- 14<sup>b</sup>. furchtbar klein; furchtbar vorsichtig (seit dem letzten Eisenbahnunfall fahren sie hier furchtbar vorsichtig ein).
15. fluchen, dass die Balken krachen Gr. Myth. III 366, Agric. Adag. 472—502. Wunderh. S. 265 Petrus lügt wie Stahl und Band. ib. 351 Er lügt daher ohn alle Scheu, bis sich die Balken biegen.
16. mein Mäuschen, ein Kosewort, besonders Kindern gegenüber angewendet, scheint mir nicht ganz klar. Denn die Maus ist zwar ein „gar so zierliches Tier“, hat aber doch „für viele Menschen etwas Schauderhaftes“ (Goethe IV, 55). Man kann also freilich ein Kind <sup>1)</sup> so nennen, weil man die Maus niedlich findet. Dabei ist jedoch der triviale Umstand nicht zu verschweigen, dass wir mit Mäusen nicht spielen, sie kaum allerliebste finden, wenn sie nicht in der Falle sitzen oder uns unschädlich auf dem Felde laufen, dass also die Maus doch nicht ein allbekannter und gleich-

---

1) Dass auch grosse Kinder so genannt werden, können wir, wenn anders wir es nicht aus Erfahrung wissen, aus Goethe und Bürger lernen; denn ersterer bemerkt bedächtig (IV 434; 30. Juli 1787), dass die italiänischen Mäuschen ihre Eigentümlichkeiten haben, letzterer p. 231 (Hempel) spricht von einem vernaschten Mäuschen, welches ein Weib jung, schön und säuberlich ist.



mässig geschätzter Typus von Niedlichkeit ist, welcher unser Gefühl zu einer Art von Zärtlichkeit zu erregen pflegt. Soll man nicht glauben, dass eine Mutter ihr Kind zwar mein Mäuschen nennt, aber dennoch beim Anblick einer wirklichen Maus, welche uneingeladen im Zimmer erscheint, dieses Tier abscheulich findet? Unter diesen Umständen finde ich es nicht künstlich, daran zu denken dass mein Mäuschen auch mein Seelchen (wie man mitunter liest) bedeutet. Wir wissen ja, dass die Seele zuweilen in Mausegestalt vorgestellt wurde. Simrock l. c. p. 444 f. Wuttke l. c. § 168, über die hierher gehörige Sage vom Rattenfänger ib. p. 446. Mausestot endlich ist formelhaft für ganz tot, v. Dittf. III 52 Douay und du bist mausestot. L. Tobler l. c. p. 20.

Werfen wir nun einen Blick rückwärts, um mit ein paar Worten den Eindruck zusammenzufassen, welchen diese formelhaften Wendungen machen. Zunächst freilich ist ja klar, dass sie nicht alle von gleichem Wert sind für das, was hier bewiesen werden soll. Wie aber zwischen 1 und 2 unendliche Zahldifferenzen liegen, sodass man sich von 1 zu 2 hundert tausend, eine Million Übergänge denken kann, die sich in Zahlen ausdrücken lassen, so geht auch in der Sprache, wenn schon in kleinerem Massstabe, ein Sinn über in einen andern. Die Beispiele zeigen das. Die Continuität des Bedeutungswandels liegt jedoch nicht mehr überall vor. Wo sie vorliegt, zeigt sie die Neigung der Menschen, Bedeutungsanalogien zu verwenden mit einem möglichst geringen Aufwand von Kraft, mit dem kleinsten Kraftmass.

Die Verwendung vieler Ausdrücke wird nur gestattet durch den Zusammenhang der Rede, sodass hier wieder der alte Kreis des menschlichen Denkens uns vor Augen kommt, dass das Ganze nur verständlich ist durch Erkenntnis des Teils, dieser nur durch Verständnis des Ganzen.

Wenn wir heute sagen er hat Alles in Hülle und Fülle,



so meinen wir er hat es reichlich; dabei kommt Fülle zu seinem Recht. Aber was denken wir uns bei Hülle? Mit Herze, Mut und Sinnen etwas tun, unterliegt kaum der Zergliederung im Geiste dessen, der es sagt; wie wenn der Dichter des herrlichen Liedes singt „werde munter mein Gemüte und ihr Sinnen geht herfür, dass ihr preiset Gottes Güte, die er hat getan an mir“. Ebenso Knapp l. c. II p. 457 No. 2621: lobet Gott ihr meine Glieder und ihr Sinnen preiset ihn, dass die dunkeln Schatten wieder mit der Nacht von hinnen fliehn. Ein Mann von echtem Schrot und Korn ist ein braver, rechtschaffener Mann. Neuerdings erscheint sogar als fragwürdiger Titel eines Theaterstücks „Von Schrot und Korn“.

Korn heisst übrigens auch Kornbranntwein. Liest man aber (an Destillationen) „Weizenkorn“, so erregt dies den Verdacht, dass es sich um Schnaps handelt, welcher aus Weizen gemacht ist, sodass Korn = Schnaps wäre.

Leute, die sich ein Haus bauen, kaufen Grund und Boden. Denken wir uns dabei zweierlei? Wäre nicht eins davon genug? Die sieben Sachen sind keine sieben; einmal sind es angeblich sogar hundert (Freytag, Bilder S. 340). Im Kinderreim haben sie einen Sinn: wer will guten Kuchen backen, der muss haben sieben Sachen u. s. w., in unsern Beispielen dagegen bedeuten sie nur: die paar Sachen, die Bedürfnisse. Worin besteht der Unterschied zwischen bittelte und bettelte? Dass betteln eine Art des Bittens ist, wissen wir wol; wir sind aber höchstens daran gewöhnt zu hören „er bat und bettelte“ nicht „er bittelte und bettelte“. Goethe IV, 7 wurden die Handelsleute willkürlich geplagt und geplackt<sup>1)</sup>. In klipp und klar heisst klipp etwas anderes als in klipp klapp. Aus einer Reichstagsverhandlung liest man Voss. Ztg. vom 1. December 1886, erste Beilage: ich mache gar kein Geheimnis daraus mit wem ich verkehre, und habe Ihnen klipp und klar mitge-

1) Geschunden und geschrunden, Jugenderinn. e. a. Mannes S. 205.



teilt, mit wem ich journalistisch umgehe (Finanzminister v. Scholz). Voss. Ztg. vom 19. Juni 1887, Sonntags-Beilage, Spalte 4, lesen wir: Da Schiller jedoch noch ein Neuling in diesen Sachen war, so klipppte und klappte nicht Alles. Wol möglich also, dass klipp in klipp und klar bedeuten soll „es klappt“. Dass klar auch klein bedeutet lehrt Hildebrand Gr. W. B. V 989. Bei ganz und gar denken wir nicht an den sonst üblichen Sinn von gar, dass eine Speise, ein Kuchen gar ist.

Wie heisst das Synonymum von Schnickschnack? Mancher würde sagen Possen, wenn dies nicht in dem Verdacht wäre, französisches Ursprungs zu sein (Weig. II 375); so erklären wir denn lustiger, tändelnder Zeitvertreib. Kikel-Kakel, giks und gaks haben im gewöhnlichen Bewusstsein keine etymologische Anlehnung, wenn sie vielleicht auch von ehrwürdigem Alter sind (vgl. Steinthal, Abriss I § 559, Paul l. c. p. 143) und zusammen gehören — dennoch werden sie im Zusammenhang der Rede verstanden.

Wenn einem die Zeit lang wird, so weiss er, wie ihm ist. Ist ihm anders, wenn ihm Zeit und Weile lang werden?

Mutterfadennackt, splinterfaden- (oder fasel-) nackt<sup>1)</sup> ist ganz nackt; dabei denkt Niemand an Mutter, Niemand an Splinter, Niemand an Fasel; wird die Form splinterfadennackt beliebt, so ist dies dem Sprachbewusstsein deutlicher entsprechend — nackt, ohne einen Faden, wie ein Splitter. Mutterseelenallein empfinden wir als ganz allein und denken dabei nichts von Seele, vielleicht auch nichts von Mutter.

Die schönen Zeiten, da man von einem ehrsamem Bürger mit Verständnis sagte, er sei mit Kind und Kegel fortgezogen, sind vorüber; wir sagen es ja auch, denken dabei aber nur etwa mit Sack und Pack, wobei dann unser „Pack“ nicht dem

---

1) Vgl. Weig. II 771 Splinter = Splitter. Fasel, Fasen, Faden, Faser hängen zusammen.



Kegel-Pack entspricht <sup>1)</sup>). Pech haben ist gar keine Anschauung mehr; ob es aus dem Märchen herzuleiten ist, wissen wir nicht. Bei übers Ohr hauen denken wir weder an Ohr noch an hauen noch an über: es heisst betrügen. Die Leute, welche die Wendung brauchen Stein und Bein schwören, wissen nichts von der Aufklärung des Lexikographen und denken vor Allem weder an Stein noch an Bein dabei.

Stichdunkel und stockfinster sind beide dunkel; stockstill gibt für das gewöhnliche Bewusstsein einen Sinn (vgl. verstockt): aber stockfinster und stockfremd? Stichdunkel ist eine lautliche Variante, grade wie im Stich lassen nicht heisst Jemanden unter dem Messer oder Degen eines Andern lassen, sondern stecken lassen, wie grade hier (in Berlin) stecken und stechen durcheinandergeht. (Vgl. Wunderh. S. 434, oben S. 155.) Statt steinreich, sagt Fechner in seinem Märchen, war der Bauer reich an Steinen geworden; steinreich heisst also einfach sehr reich. Steinalt ist klar, steinreich und der Austriacismus steinunglücklich scheinen Analogiebildungen. Gaudys Heidenlärm (Werke I 154) entsteht wesentlich dadurch, dass sämtliche Glocken läuten <sup>2)</sup> in der italienischen Stadt, wo der Schneidergeselle die Ehre hat, dem vermeintlichen Serenissimo submisst die Tasche zu flicken. Als er aber sein schönes

1) Goethe, Rechenschaft:

einem armen kleinen Kegel,  
der sich nicht besonders regt,  
hat ein ungeheurer Flegel  
heute grob sich aufgelegt —

könnte eine Erinnerung an den älteren Sinn von Kegel enthalten.

2) Die Überschrift *fulgura frango* belehrt uns wol darüber, dass das Glockenläuten beim Gewitter in alter Zeit ein christianisierter Heidenlärm gewesen ist. Aber von solchen Schrullen war der frische Schneidergesell sicherlich gänzlich frei. Eine hierher gehörige Stelle aus Scheffels Eckehart ist mir nicht zur Hand. Vgl. Wuttke l. c. § 449 Freytag, Bilder I (1874) S. 228.



Tagebuch schrieb, dachte er kaum etwas andres, als „scheusslicher Lärm“.

Bärentrunken ebrius instar ursi nimmt sich bei Gr. W. B. wie ein Scherz aus. Bärenstark, hungern wie ein Bär scheint diese Analogiebildung bewirkt zu haben; denn es kann doch nur heissen sehr betrunken.

Pauschquantum, die in Zeitungen beliebte Pauschalsumme, in Bausch und Bogen brauchen wir nur im allgemeinen Sinne von ungefähre Menge, denken aber dabei weder an Bausch noch an Bogen.

Das Mittagbrot pflegt grade eine Malzeit zu sein, bei welcher man wenig oder gar kein Brot isst. Daher hat in der Zusammensetzung Brot seinen Anschauungswert eingebüsst, es heisst im allgemeinen Speise.

Welche Ähnlichkeit besteht zwischen dem Würmchen, das Herrgottsschäfchen heisst, und einem Schäfchen?

Zum Schluss kehren wir mit bedächtiger Schnelle zur Hölle, oder wenigstens zum Teufel zurück. Gottfried Keller l. c. „von was allem er nicht den Teufel verstand“ heisst ja, wovon er nicht das Geringste verstand. Ist also der Teufel = das Geringste? So kann man wol denken; sprachlich jedoch muss das erst gerechtfertigt werden. Mir scheint der Übergang so zu sein. Willst du nicht, fragt A den B, dem C eine Unterstützung geben? Den Teufel werde ich ihm, antwortet B, denn C verdient sie nicht. D. h. ich werde ihm gar nichts geben. Wie aber erklären wir „den Teufel werde ich ihm“? Ich werde ihm den Teufel geben oder ich habe Lust ihm den Teufel statt einer Unterstützung zu geben, oder ich hätte Lust ihm den Teufel (wenn sich der so brauchen liesse) zu schenken. „Den Teufel werde ich ihm“ heisst also, ich werde ihm nicht das Geringste oder gar nichts geben. Er ist also auch hier der Geist, der stets verneint. Im Theaterstück sagt ein Mann zu seiner stets keifenden, zanksüchtigen Frau: „Ich weiss ja doch, dass ich einen sanften Engel zur Frau habe“ — worauf



sie mit „artigem“ Widerspruch schreit: „Den Teufel hast du“ wobei sie zunächst nur an Widerspruch denkt, als ob sie sagen wollte „nein, gar nichts hast du“.

Hierher gehört aus dem Volkslied (Wunderhorn p. 264, Petrus):

der Herr gab ihm ein Deuter:  
ach Petrus steck ein dein Schwert,  
du bist ein Erzbärenhäuter,  
dein Schneid ist kein Teufel wert.

v. Dittf. III wir kümmern uns den Teufel nicht drum  
143 um ihrer Kugeln Gesumm und Gebrumm.

III 150 die fürchten koan Teixl, sein allzeit frisch daran  
(keinen Teufel = nicht einmal den Teufel, gar nichts.)

III 155 und gar teufelsfest postiert (teufelsfest = sehr fest).

So verflüchtigt sich der arme Teufel! Von denen, welche ernstlich, und denen, welche gar nicht an ihn glauben, wird sein Name in verschiedenem Sinne und mit verschiedener Empfindung im Munde geführt. Erstere sind im Glauben, letztere in der Redeweise seine Anhänger, oder die Anhänger seines Namens. Der vom Himmel gefallene Morgenstern, der Fürst der Finsternis, der Antichrist, der Tag und Nacht lauernde Versucher ist zugleich das Geringste<sup>1)</sup>, ein Nichts, in seiner Art den platonischen Gedanken erläuternd, dass jeder Zustand und jedes Ding aus seinem Gegenteil hervorgeht (Phaed. p. 70 D. sq.) oder ein Beispiel zu Goethes Bemerkung (Leben, zweites Buch, Ende, IV, 29): so pflegen Kinder und Volk das Grosse, das Erhabene in ein Spiel, ja in eine Posse zu verwandeln; und wie sollten sie auch sonst im Stande sein, es auszuhalten und zu ertragen!

---

1) Der „dumme“ Teufel ist auch bei den Neugriechen zu finden Bernh. Schmidt l. c. I p. 177.